



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-t.: Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Wunde Italiens in einer für Frankreich vielleicht bequemen, für Europa aber sehr gefährlichen Weise offen, und darum können wir noch immer nicht der Hoffnung entsagen, daß die drei bisher unbetheiligten Mächte sich über eine Entscheidung einigen werden, die größere Dauer verspricht. † †

Literatur.

Friedrich der Große und Katharina die Zweite. Von Kurd von Schläger. — Berlin, Herp. — Ein sehr bedeutender Beitrag für das Verständniß jener Zeit (1740—72), namentlich für die Umstände, welche die erste Theilung Polens herbeigeführt haben. — Ueber das Verhältniß Rußlands zu Preußen zeichnen wir zunächst ein bemerkenswerthes Wort des großen Königs auf, das noch jetzt Anwendung findet: *La Russie ne doit point se compter parmi nos véritables ennemis: elle n'a rien à démêler avec la Prusse; c'est un ennemi accidentel.* Die Interessen Rußlands sind den preussischen nicht unbedingt entgegengesetzt. Dazu kommt der zweite Umstand: *à d'autres ennemis on peut rendre le mal pour le mal, ce qui devient impossible envers la Russie, à moins d'avoir une flotte considérable pour protéger et nourrir l'armée qui dirigerait ses opérations sur St. Pétersbourg même.* — Die beiden Wahrheiten sind zu bedenken. Freilich muß man die dritte hinzufügen: wenn Preußen sich mit Rußland in ein Bündniß einläßt, so muß es mit all den Vorsichtsmaßregeln und der Wachsamkeit geschehn, als ob der Freund sich über Nacht in den tödtlichsten Feind verwandeln könnte. — Auch Rußlands Politik ist dadurch merkwürdig, daß sie im Großen und Ganzen betrachtet, wie von einer unbezwinglichen Naturkraft geleitet, einen zusammenhängenden, einheitlichen Gang verfolgt; daß sie aber im Einzelnen, eben der despotischen Regierungsform wegen, mehr als in irgend einem andern Reich von Laune und Willkür bestimmt wird. Das eine darf man nicht aus den Augen lassen, wenn man das andere in Rechnung zieht. Auf welche Weise die Willkür von Zeit zu Zeit aufgehoben, die absolute Regierungsform „temperirt“ wird, ist bekannt: will man eine augenblickliche Stimmung Rußlands ausbeuten, so muß es mit der Schnelligkeit des Bliges geschehn; denn nur zu bald tritt jenes Walten der Naturkraft wieder ein. — Ueber die Hofgeschichten und ihren Einfluß auf die Politik haben die vor kurzem veröffentlichten Denkwürdigkeiten von Sievers und Sumorow ein dankenswerthes Licht verbreitet; durch das vorliegende Büchlein wird die Helle um ein Bedeutendes vermehrt; auch lernt man daraus richtiger erkennen, was Diplomatie heißt. Diplomatie ist etwas Wichtiges, als geschicktes Werkzeug eines eisernen Willens; Diplomatie ist ein Kinderspiel, wo dieser leitende Wille fehlt. Das mag trivial klingen, aber es wird zu leicht vergessen. Die Diplomatie unter Friedrich dem Zweiten hat viel gewirkt; sie hatte eben einen Mann hinter sich. Die Diplomaten der folgenden Zeit haben eine nicht beneidenswerthe Rolle gespielt. — Was nun die Theilung Polens be-

trifft, so stellt sich als unwiderleglich heraus, daß der gute Ruf, den sich Oesterreich zu erwerben mußte, als habe es nur mit blutendem Herzen in jenes „politische Verbrechen“ gewilligt, ein unverdienter ist. Daß Preußen sich vergrößerte, war freilich sehr gegen die Absicht des Kaiserstaats, aber es waren ausschließlich die österreichischen Gewaltthaten, die Preußen in diese bedenkliche Politik trieben. Zwischen beiden Mächten hat Katharina sehr geschickt lavirt, von moralischen Rücksichten mußte sie nichts, und ihr gegenüber konnte man nur Gesichtspunkte der Klugheit walten lassen. Der Hauptpunkt bleibt immer: zum Eingriff in das polnische Gebiet war Preußen durch seine zerstückelte Lage genöthigt; früher oder später mußte es dahin kommen, daß entweder das ganze Ordensland — das Stammland der Monarchie — an Polen oder Rußland verloren ging, oder daß Preußen die dazwischen liegenden Gebiete an sich riß. Wo die Lebensfrage so bestimmt gestellt ist, handelt es sich nur um die Wahl des richtigen Moments. — Dankenswerth ist noch in diesem Buch, daß Schläger den engen Zusammenhang zwischen der türkischen und polnischen Frage in ein klares Licht gesetzt hat.

Christian Markgraf zu Brandenburg-Culmbach, 1603—1655. — Auf Grund der vorhandenen und neuen Quellen bearbeitet und seinen Zeitgenossen erzählt von Hartwig Paaz, Mitglied des historischen Vereins von Oberfranken. — Baireuth, Giesel. — Gegen den historischen Roman, wie er von W. Scott erfunden und ausgebildet wurde, sind in neuester Zeit, sowol vom künstlerischen wie vom wissenschaftlichen Standpunkt sehr erhebliche Einwendungen gemacht worden: durch die Mischung von Wahrheit und Dichtung soll das eine wie das andere beeinträchtigt, durch die Modernisirung der Sprache die Localfarbe verwischt werden. Wir haben schon mehrmals ausgesprochen, daß wir diesen Vorwürfen, so weit sie sich auf W. Scott beziehen, nicht beipflichten können, daß er nach unserm Gefühl fast durchweg das richtige Maß gehalten hat. — Diese Ansicht schließt aber den Versuch keineswegs aus, in der historischen Farbe gewissenhafter zu sein. Thackerays Henry Esmond bleibt immer ein sehr bedeutendes Werk, wenn uns auch zuweilen die Form der Chronik sehr ermüdet, und dasselbe läßt sich von Kingsleys Westward Ho! sagen, welcher Roman uns freilich die Zeit der Königin Elisabeth viel sinnlicher vorführt als W. Scotts Kenilworth. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift hat äußerst gründliche historische Studien gemacht, und in Bezug auf die Sittengeschichte des dreißigjährigen Kriegs läßt sich sehr viel aus ihm lernen; wir hätten aber gewünscht, daß er seinen Forschungen die Form gegeben hätte, die sich dafür eignet, die streng historische; seine künstlerischen Zuthaten sind ohne Werth, und in der Nachahmung des Jargons aus dem siebzehnten Jahrhundert sieht man eben stets die Nachahmung heraus, so daß man keine Freude daran hat. Will man jene Sprache verständlichen, so muß man treu ausschreiben: in jener Weise erfinden kann nur der echte Dichter, und der kann etwas Besseres thun. — t.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. A. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. G. Elbert in Leipzig.